

AUFRISS:

Die Logik des Stadtgesprächs in Buchform

Die Wahlen im Juni 2024 machen überraschend deutlich: Zuspruch entsteht durch die richtige Ansprache. Die Erkenntnis ist nicht neu, wird aber Vielen nun umso bewusster. Die Auseinandersetzung mit wirkmächtiger Ansprache ist umso dringlicher, weil der gesellschaftliche Zusammenhalt auf dem Spiel steht. In diesem Zusammenhang stellen sich grundlegende Fragen: Wie agieren Menschen in ihrem Umfeld? Was bringt sie zum Sprechen? Was zum Nachdenken? Wie kann man Akzeptanz und Toleranz fördern? Was setzt sich durch und bewährt sich? Das Stadtgespräch liefert hierzu wichtige Anstöße.

Darum habe ich dieses Buch geschrieben. Es soll zeigen, welch ein Impulsgeber das Stadtgespräch ist, warum es Aspekte des Kommunalen und des Kommunikativen vereint und so gemeinschaftsbildend wirkt. Das Stadtgespräch lotet aus, was machbar, sagbar und denkbar ist. Es ist die Vorproduktion der realen Welt. Was sich hier als mächtig oder konsensfähig durchsetzt, ist dann im städtischen Raum sichtbar. Diese Wechselwirkungen machen die Stadt zu dem Erfolgsmodell der Moderne, das trotz krasser Probleme, wie hoher Lebenshaltungskosten, schlechter Luftqualität, Lärm, Kriminalität, Staus und zunehmender Einsamkeit weiter Milliarden Menschen in seinen Bann zieht.

Die Stadt lockt mit drei großen Versprechen: Kurze Wege, individuelle Entfaltung und soziales Wohlergehen. Diese Vorstellungen bilden einen Sog. Städte sind heute Lebensmittelpunkt für vier Milliarden Menschen weltweit. Tendenz steigend. Setzt sich der Trend fort, dann leben bald zwei von drei Menschen in einer Stadt. Auch deutschlandweit ist dies zu beobachten: Die 50 größten Städte haben zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein enormes Wachstum verzeichnet, vor allem im Süden des Landes. Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung prognostiziert, dass vor allem die Großen noch größer werden. Und damit werden die skizzierten Probleme wohl auch größer.

Das Wechselspiel von Problemen und Lösungen steht im Fokus dieses Buches. Ganz grundsätzlich zeigen sich Probleme als Fragen, die die Umwelt an ihre Teilsysteme stellt. Bewusst werden sie Gesellschaften oder Individuen durch Beobachtung, Erkennen und Benennen. Welche Schlüsse sie daraus ziehen und welche Antworten sie geben, hängt von vielen Faktoren ab. Das Glück pluralistischer Gesellschaften ist ihre Offenheit, die auf der Unbestimmtheit von Antworten gründet. Wenn es keine Eindeutigkeiten gibt, sind Antworten diskursiv zu erarbeiten. Dieses Aushandeln ist prägend für die zwischenmenschliche Kommunikation, die nirgends konzentrierter und verbindlicher geführt wird als auf dem Markt –

denn der Markt ist die Keimzelle der Kommune. Hier kommt die Stadt im wahrsten Sinne des Wortes zu sich.

So einzigartig die Städte sind, so einzigartig sind die Menschen, die in ihr leben. Dennoch handelt es sich um aufeinander abgestimmte Systeme, die in einem fortlaufenden Austausch stehen, der mal kooperativ, mal konfrontativ ist. Dies ist gut vergleichbar mit dem Treiben auf einem Markt, wo es darum geht, Informationen und Werte systematisch zu verarbeiten. Deswegen ist der rote Faden, der durch dieses Buch führen soll, die Deutung von Signalen (Kognition), ihre sprichwörtliche Verarbeitung (Kommunikation) und die entsprechende Umgestaltung der Lebenswelt (Städtebau). Städte sind von jeher ein Ausdruck von Macht und der damit verbundenen Kontrolle über die Umwelt. Diese Macht zeigt sich in Artefakten, Worten und Aufmerksamkeit. Das gilt für die Realität wie für die Idealwelt. Einfach auf den Punkt gebracht: »Wer das Wort hat, hat das Sagen.«

Das Stadtgespräch ist daher die Brücke zu einem bewussten Umgang mit den Mitmenschen und der Gestaltung des Umfelds. Kernpunkt der Argumentation ist, dass die Kommunalpolitik diskursive Infrastrukturen¹ prägen und Mikroöffentlichkeiten schaffen kann. Vereinfacht gesagt kommen an diesen Orten Menschen zusammen, lernen voneinander und wachsen miteinander. Es sind Reallabore, Werkstätten oder Foren – im Sinne eines Speaker's Corner – an denen echte Begegnung zu einem kreativen und produktiven Durcheinander führen. Innovationen werden gefördert durch Diskussion, Experimente und Reproduktion.

Diese neue Form der Öffentlichkeitsarbeit ist durchaus vergleichbar mit traditioneller Presse- oder Medienarbeit, berücksichtigt aber den Trend, dass sich Öffentlichkeiten situativ und entlang von Themen bilden, weniger anhand von Routinen wie etwa der synchronen Lektüre der Zeitung am Morgen. Ziel von Mikroöffentlichkeiten ist es, zentrale Argumente in Bezug auf politische Maßnahmen zugänglich und verständlich zu machen. Die Bewertung und Einordnung der Argumente wird Foren überlassen, die unterschiedliche Perspektiven und Wissenstände in Einklang bringen, was sie zu Resonanzräumen macht.²

Städte wie gewohnt zu betrachten, hilft nicht weiter. Sie sind neu zu interpretieren als Möglichkeitsräume – physische, soziale wie mentale Räume, in denen künftige Entwicklungen angelegt sind, die durch Imagination, Kreativität und Mut zu Fortschritt führen. Möglichkeiten sind nicht gottgegeben, sie sind zu erkennen und zu ergreifen. Räume sind zu erschließen. Sie brauchen Grenzen und Öffnungen, müssen an ihre Umgebung (stets neu) angepasst werden und sind innen wie außen zu pflegen. Ihre Ver- und Entsorgung erfordert eine Infrastruktur, die Stabilität verschafft und das Fortbestehen begründet.

Wie dies gelingen kann, stellt sich die aktuelle Stadtforschung so vor: »Die dynamische Koproduktion und Übermittlung von Ideen und Informationen bestimmt Beziehungen innerhalb und über die städtischen Initiativen hinaus und trägt zur Entstehung und Umgestaltung von Kollaborationsnetzwerken bei.«³ Was akademisch daher kommt, meint einfach ausgedrückt: Durch Austausch entstehen neue Wirklichkeiten. Der Austausch von Ideen und Informationen in städtischen Netzwerken stiftet kommunales Miteinander. Diese Kommunikation formt die Ge-

sellschaft, indem sie die Zusammenarbeit fördert und die Menschen einander näherbringt.

Das Stadtgespräch befeuert die Dynamik innerhalb sozialer Netzwerke. Wenn Anspruchsgruppen – sogenannte Stakeholder – in unterschiedlichen Konstellationen und Kontexten kommunizieren, reproduzieren sie Wissen und verwandeln urbane Güter wie Informationen, Wissen, Kultur, Kontakte, Netzwerke oder Zeit in Gemeingüter.⁴ Wenn zivilgesellschaftliche, unternehmerische oder staatliche Organisationen diese Prozesse fördern, sorgen sie für Wertschöpfung und initiieren Transformation. Das wirkt sich positiv auf die Bürgerschaft aus und wird in der Anschlusskommunikation spürbar.

Diese Argumentation vereinigt Aspekte der Soziologie, der Kommunikationswissenschaften und der Kognitionswissenschaften. Daher ist dieses Werk auch interdisziplinär angelegt und will die Stärken der jeweiligen Perspektiven auf den folgenden Seiten zusammenführen.

Die Kapitel geben Einblicke in die klassische Literatur, neueste wissenschaftliche Forschung und das Erfahrungswissen von Expertinnen und Experten. Sie können für sich gelesen werden, sind aber mehr wie ein Gang durch eine Ausstellung, die zwar logisch kuratiert ist, aber deren Erkundung dem Publikum offensteht. So ist dieses Buch als Verstehensreise mit einem unbestimmten Ziel angelegt. Wichtiger als das Ankommen sind Erfahrungen, die durch Wissen neue Erkenntnisse und Geschichten schaffen. Diese Reise soll bestärken, kommunale Public Relations neu zu denken, die transformatorische Kraft des Stadtgesprächs zu erkennen und es aktiv mitzugestalten.

Zwischenstationen sind Modelle, die menschliches Handeln, Wirken und Kommunizieren auf einen Nenner bringen. Warum aber Modelle – jede Stadt, jeder Mensch, jedes Gespräch ist doch einmalig? Von Originalen können wir uns ein Bild machen. Zum Beispiel, indem wir uns vor Ort umschaun oder in den Medien recherchieren. Zwar können wir in ihren Kosmos eindringen, ihre Komplexität aber nur in Ausschnitten erfassen. Wir sind also gezwungen, zu vereinfachen und unsere Vorstellungen in Annahmen oder Analogien zu kleiden. Individuell geht dies sehr schnell im Unterbewusstsein. Diese Schlüsse erweisen sich manchmal als Trugschlüsse. Empirisch belastbare Aussagen liefern wissenschaftliche Modelle. Zur Modellierung ist es wichtig, die Funktionen des Originals korrekt und vollständig zu erfassen, um dadurch Relationen beschreiben zu können. Damit ist ein Modell niemals originalgetreu – sondern ein Kalkül, das als vereinfachtes Abbild der Wirklichkeit nebensächliche Komponenten außer Acht lässt. So entstehen Denkfiguren, die neue Bezüge herstellen, Prognosen möglich machen und damit helfen, das Original zu optimieren. Allerdings besitzen Modelle auch Schwachstellen: Sie vergrößern, abstrahieren und formalisieren – und simulieren nur das Original und seine Beziehungen zur Realität. So haben sich Menschen Modelle als Auseinandersetzung (mit) ihrer Umwelt geschaffen. Dazu haben sie sich spezielle Aspekte angesehen, durch Fokussierung andere Aspekte ausgeblendet, sie hinterfragt, in Einzelteile gegliedert und die Welt neu zusammengesetzt. Das hat Lösungen eröffnet, zu Feedback, Kritik und Updates geführt – ein Sinnbild für den

iterativen Prozess der Meinungsbildung. Die Akzeptanz, dass Wahrheiten auszuhandeln sind, ist Fundament liberaler Demokratien.

Dieses Aushandeln braucht Aufmerksamkeit, die ein knappes Gut ist. Die grundlegende Abhandlung der Ökonomie der Aufmerksamkeit stammt – wie könnte es für dieses Buch anders sein – aus der Feder eines Stadtplaners.⁵ Der Österreicher Georg Franck schreibt Ende des 20. Jahrhunderts von einem mentalen Kapitalismus, der sich von einer Fixierung auf materielle Produktion und Konsum gelöst hat. Er erkennt früh eine zunehmende Vernetzung und die Bedeutung neuer Medien, die die Kosten für Information und Unterhaltung reduzieren. Aufmerksamkeit wird zur Ressource: ein begehrtes Einkommen, ökonomisches Kapital und soziale Währung zugleich. Diese Melange zeigt sich in seiner Urfassung auf dem Markt des antiken Griechenlands. Das Verhandeln auf der Agora und der Imperativ der Mitgestaltung der Polis sind Marksteine für das kommunalpolitische Verständnis. Der deutsche Soziologe Max Weber hat mit seiner undogmatischen und wirtschaftshistorischen Analyse gezeigt, wie der freie Austausch von Gütern, Waren und Ideen zu einer gesellschaftlichen Transformation und einer individuellen Spezialisierung führt. Diese Entwicklung ist besonders gut in Chicago untersucht – dem Geburtsort der Stadtsoziologie. Ihre Säulen Dichte, Größe und Heterogenität tragen erheblich zum Verständnis moderner Metropolen bei. Um Einheit zu erreichen, braucht es verbindende Elemente – diese können technischer oder gesellschaftlicher Art sein. Somit sind Infrastrukturen die Lebensadern unsere Gesellschaft: Straßen, Brücken oder Parks legen den Grund für den individuellen Alltag im Stadtleben. Die deutsche Stadtforschung leitet daraus ab, dass Kommunen menschliche Züge und sogar eine Eigenlogik aufweisen. So wie Menschen den Vergleich brauchen, suchen ihn auch Städte. Die dazu erforderlichen Daten werden aber nicht nur zum Zwecke der Selbstbespiegelung erhoben, sondern auch zur zielgenauen Fortentwicklung, die bis hinaus in virtuelle Welten reicht. Wie aus Ideen Wirklichkeit wird und wie Menschen künftig Städte formen sollten wird mit realutopischen Vorstellungen veranschaulicht. Auch hier zeigt sich, welche Formen der politischen Ansprache effektiv sind.

Die Sprache steht in der Logik dieses Buches zwischen Städtebau und Kognition. Kommunikation ist schon vom Wortstamm (Kommune) ein verbindendes Element der Stadtgesellschaft. Ausgehend von der Idee, dass Nachrichten Statusmeldungen von Systemen sind, will ich zeigen, wer diese Meldungen verbreitet und unter welchen Rahmenbedingungen verarbeitet. Jede Meldung zeigt eine Veränderung der Umwelt oder der eigenen Handlungsmöglichkeiten, daher verlangt sie selbst nach Veränderung. Diese ist mit der eigenen Lebenswelt abzustimmen – dazu müssen Teilsysteme mit ihr in den Austausch treten oder eben mit ihr kommunizieren. Lohnenswert ist der Rückgriff auf ein klassisches Modell. Aristoteles Dreiklang von Ethos, Pathos, Logos sorgt auch heute noch für stimmige, unmittelbare Kommunikation. Die moderne Lebenswelt wird aber viel stärker durch vermittelte Kommunikation geprägt. Medien verbinden und trennen uns, sie filtern und verstärken, sie sorgen für Unterhaltung, Bestätigung und auch Verstörung. Nur wer ihre Logiken kennt, kann sie für sich nutzen. Das zeigt die mathematische Infor-

mationstheorie von Claude Shannon und Warren Weaver, sie ist die »Magna Charta des digitalen Zeitalters«. Da uns Informationen über immer mehr Kanäle erreichen, sind die richtigen Fragen oft hilfreicher als Antworten, wie Harold Dwight Lasswell pointiert fragt: »Wer sagt was zu wem über welchen Kanal?« Und dass keine Antwort auch eine Antwort sein kann, hat Paul Watzlawick mit seinen konstruktivistischen Analysen ausgeführt, die von Friedemann Schulz von Thun kongenial weiter verarbeitet werden zum berühmten Kommunikationsquadrat. Rund geht es dann mit dem Goldenen Kreis. Simon Sinek empfiehlt, die Frage nach dem Warum in den Mittelpunkt zu rücken und strategische wie praktische Aspekte hintanzustellen. Warum sich politische Kommunikation so von der Alltagssprache unterscheidet, wird anschließend mittels des wissenschaftlichen Ansatzes des Framings – also der kognitiven Rahmung – dargestellt. Auch im Privatleben schaffen Worte neue Welten, warum dies seit Erfindung des Feuers so ist, zeigt Yuval Noah Harari mit seinen drei Ebenen der Kommunikation eindrucksvoll. Und da es im Wesentlichen Medien sind, die uns in neue Lebenswelten führen, sei ihnen und den Wortführern anschließend viel Raum gegeben. Im Fokus stehen dabei der Journalismus, die sogenannten sozialen Medien, die Public Relations und das neue Feld des Corporate Listening.

Zuhören, Zuschauen und Mitfühlen sind wichtige Teile menschlicher Wahrnehmung – die Brutstätte unseres Bewusstseins. Wie grundlegend Emotionen individuelles Bewusstsein⁶ oder politische Entscheidungen⁷ beeinflussen, zeigt die Neurowissenschaft eindrucksvoll. Kenntnisse neuronaler Informationsverarbeitung sind auch für die Kommunalpolitik zweckdienlich. Daher wird beleuchtet, welches Bild wir uns von der Welt machen, wo die Quelle unseres Bewusstseins versteckt liegt, welche Wegführung im Gehirn vermutet wird und welche Bewusstseinsmodelle sich gerade ein Kopf-an-Kopf-Rennen liefern. Anschließend will ich zeigen, wie Menschen zu Entscheidungen kommen und warum sie dafür gern auf Erzählungen zurückgreifen. Zwar mag der rationale Austausch von Fakten wünschenswert erscheinen, aber Bedeutung erlangen Informationen erst, wenn sie in eine Geschichte eingebettet werden.

Dies klingt einleuchtend und herrlich unbürokratisch. Storytelling scheint ungeeignet für Behörden, die dem Sachlichkeitsgebot unterliegen. Allerdings haben sie auch einen Informationsauftrag. Ihn zu erfüllen, wird immer mehr zur Herausforderung: Die gesellschaftliche Transformation macht vor Verwaltungen nicht Halt. Daher kommt der Bürokratie ein gesonderter Blick zu. Den Ausgang bilden auch hier die klassischen Modelle. Den Zweck moderner, rationaler Bürokratie hat niemand so nachhaltig verfasst wie Max Weber. Seine liberalen Überlegungen sind heute teilweise überholt. Agilität und Digitalisierung sind Treiber eines Wandels, den innovativen Behörden zur Frischzellenkur nutzen und Mitarbeitende als »Entrepreneure« in einer vernetzten Gesellschaft befähigen.

Dem Aktenstudium folgt ein Spaziergang an der frischen Luft. Der Ausflug in den Wald zeigt, dass die Logiken des Netzwerks keinesfalls menschengemacht sind. Es lässt sich von Flora und Fauna viel lernen. Vielleicht sind Menschen die mächtigsten Baumeister auf diesem Planeten. Die Gestalt ihrer Siedlungen ist

zwar durchlässig, aber auch auf Abgrenzung ausgerichtet – wie eine semipermeable Membran, die in der Natur Durchdringung und Abdichtung gewährleistet. Dennoch: Menschen sind wie alle Teile eines Ökosystems nur unter bestimmten Voraussetzungen überlebensfähig. Sie bedürfen einer Nische, die ihnen Schutz bietet, und müssen zugleich in Austauschbeziehungen mit ihrer Umwelt treten. Dies gelingt am besten über eine organisch gewachsene Vernetzung – was abstrakt klingt, wird am Beispiel der Pilze sichtbar. Sie zeigen wie Funktionalität, Verwurzelung und Anpassung ganze Ökosysteme zusammenhalten.

Weil dieses Buch unkonventionell voranschreitet, ist auch der Rückweg kein gewöhnlicher. Wegmarken sind nicht meine Antworten, es sind die Fragen, die zurück zum Stadtgespräch führen. So richte ich im umfangreichsten Kapitel des Buchs Fragen an Menschen, die Wissen vermitteln. Ihre Vorstellungen vom Stadtgespräch, seinen Formen und Ausprägungen, sind im Wortlaut wiedergegeben. Es würde weder ihrem Fachwissen noch ihrer Persönlichkeit gerecht, die Ansichten zu subsummieren und in einen Fließtext zu integrieren. Wer die Worte akustisch auf sich wirken lassen möchte: Alle Gespräche sind als Podcast abrufbar auf der Website <https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-044450-8>.

Zum Schluss versuche ich all die Geistesblitze, Gedankenschnipsel und Ideenkonstrukte zusammenzuführen. Damit soll die Vorstellung eines individuellen und gesellschaftlichen Wachstums begründet, der Wert der Zuversicht bemessen und die Macht der kollaborativen Fortentwicklung gezeigt werden.

Festzuhalten ist: Kommunen haben mehr technische Anlagen als jede Generation zuvor, ihre Bewohnerinnen und Bewohner verfügen über mehr Wissen, sind mobiler und medial global vernetzt – dennoch gleicht unser Umgang mit der Umwelt und die Gestaltung der Zukunft einem Stochern im Nebel. Dieses Buch vermittelt ein Gespür fürs Gelingen, für Gespräche und für Gemeinschaften. Es zeigt, dass Botschaften – egal um im politischen oder im privaten Umfeld – nur unter bestimmten Voraussetzungen ankommen. Sie wirken, wenn Öffentlichkeit als Geflecht von Beziehungen wahrgenommen wird, Kommunikation als Wechselspiel von Reiz und Reaktion und Kognition als Wegbereiter rationaler Entscheidungen.

Liebe Leserin, lieber Leser, es wird Ihnen manches bekannt vorkommen, einiges wird Sie überraschen, Sie werden neues erfahren und sich – hoffentlich – gut unterhalten fühlen. Dies alles sind kognitive Prozesse: Erinnern als Besinnung auf Bewährtes, Entdecken von Anschlussfähigem, Befriedigung der Neugier und Unterhaltung als Konsolidierung oder Entspannung. Daher regt dieses Buch dazu an, ein neues Bewusstsein für moderne Kommunen und zeitgemäße Kommunikation zu entwickeln – und zielt augenzwinkernd auf einen eng umrissenen Kreis an Interessierten. (► Dar. 1).



Dar. 1: Bemerkenswertes Schild im Merkel'schen Bad in Esslingen/Neckar

AUFWÄRTS:

Was das Stadtgespräch und einen Vogelschwarm verbindet

Das Stadtgespräch ist in aller Munde. Jeder weiß etwas davon, spricht darüber und erfährt, was gerade Sache ist. Das macht das Stadtgespräch einfach phänomenal. Betrachtet man es nüchtern, so umfasst es alles, was »in der Stadt immer wieder als Gesprächsthema aufgegriffen, besprochen, erörtert«⁸ wird. Oder man rückt das Stadtgespräch als »Unterhaltungsthema in einer Stadt« in die Nähe von »Gerede, Gerüchteküche, Klatsch und Tratsch«⁹. Wer das Stadtgespräch aber aus der Vogelperspektive betrachtet, kann dabei ins Schwärmen geraten, wie nun zu zeigen sein wird.

Um das Stadtgespräch zu ergründen, hilft systemisches Denken. Abstraktionen sind wichtig, um konkrete Phänomene des urbanen Alltags zu verstehen. Städte, Kommunikation, Bewusstsein, Verwaltungen sind allesamt Konstrukte aus einer Vielzahl eigensinniger Subsysteme, die ihrem Wesen nach Ordnung ins Chaos bringen und das eigene Umfeld stabil halten wollen. Die jeweiligen Handlungen sind wie ein Doppelpendel: Ihre Bewegungen scheinen zufällig und ihre Dynamik ergründbar, wenn auch schwer berechenbar.

Grundsätzlich braucht ein Stadtgespräch Lokalbezug. Das Lokale umfasst dabei

- die Routinekontakte der Bevölkerung, die in Städten, Gemeinden oder Nachbarschaften ablaufen,
- Begegnungsräume wie Wochenmärkte oder Stammtische,
- Orte der Stimmabgabe (Wahllokal) und
- einen Habitus, der aus der Zusammenführung dieser Komponenten ersichtlich wird.

Das Stadtgespräch ist eine »Ordnungsbegrifflichkeit«.¹⁰ Menschliche Gemeinschaften entstehen durch Austausch, in materieller und ideeller Hinsicht. Wir sind auf die Waren und Leistungen anderer angewiesen und auf Entlohnung im Sinne von Anerkennung, Prestige und Wertschätzung. Dazu bilden wir Tauschgemeinschaften, um Güter, Erfahrungen oder Hinweise zu handeln. Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann schreibt, dass im antiken Griechenland das »tatsächliche Leben der Menschen in Gemeinschaften eingeteilt war; und dies nicht nur in eine Vielzahl von politischen Gemeinschaften, sondern überall in die der Art nach unterschiedlichen Gemeinschaften von Haushalten und politischen Gemeinschaften.« Im Übrigen stamme aus einer »nicht mehr greifbare(n) Vergangenheit (die) Gepflogenheit, ja, die Notwendigkeit, sich an Meinungen anderer zu orientieren.«¹¹ Diese